Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 1 (1911)

**Heft:** 43

**Artikel:** Vater Klaus [Fortsetzung]

Autor: Reinhart, Josef

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-640729

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sein Hauptwerk betrachtet, und "Sizilien", Reisebilber, 1902 "Die Wuse des Aretin", 1904 wieder italienische Reisebilber "Calabrien, Apulien" u. s. w., 1905 "Der Heilige und die Tiere", des Dichters Weltanschauungsbekenntnis, 1907 "Duschöne Welt", Widmanns letztes Reisebuch, und endlich, als letztes literarisches Vermächtnis gleichsam, in diesem Jahre die Neuaussage der "Modernen Antike" mit den beiden Einsaktern "Der greise Paris" und "Lysanders Mädchen", und dem letzten Frühling entstandenen Einakter "Der Kopf des Erassus".

Wenn wir diese Dichterwerke und die durch seine Tagesarbeit gefüllten Blätter von der ersten dis zur letzten seiner Bücherbesprechungen im Geiste prüsend durchgehen, so bietet sich uns eine überaus wohltuende Erscheinung dar: ein bedeutender Geist entwickelt sich aus der stürmischen Subjektivität der Jugend heraus zur reisen Krast des Mannes, seuchtet dann unentwegt und unverdunkelt mit dem zur schönsten Objektivität geläuterten Lichte eines Gestirnes erster Größe hinein in die Welt, um plöglich und strahlend unterzugehen am Horizont unserer Gegenwart. Was uns Widmann als Menschen sieb macht, seine jugendliche Begeisterungsfähigkeit, sein Einstehen für die Ideale der Schönheit und Wahrheit, sein herzerhebender Optimismus, der ihn das Gute in der Welt wie in der Menschenseele erkennen ließ, sein warmes Mitfühlen für die schwachen Krcaturen, insbesondere für die Tiere: das ist seine Art gewesen dis zur letzen Stunde. Wir alle beklagen den Verlust dieses reichen und edlen Menschensebens und können uns nur trösten mit dem Gedanken, daß sein Geist und sein Vorbild uns erhalten blieb in den Werken, die er uns hinterlassen hat.

#### + J. D. Widmann.

In innigem Dank dem Subrer der Jugend.

"Glückauf zum frohen Wandern, Der Erde Pracht zu sehn!" So hörten seine Stimme Wir in die Lande wehn. Viel weißes haar, und blisend Der blauen Augen Licht, Und helles, warmes Leuchten In Cat und in Gedicht.

Er hielt mit Macht umschlungen, Was frei und stark und schön! Wir schau'n zu seiner Serne Wie nach den Alpenhöhn!

o. Volkart.

## Dater Klaus.

Hus "fieimwehland" von Josef Reinhart.

(Fortsetzung.)

Handkehrum, wenn er eine Sense weisen hörte, kam es wie ein Bild vor seine Augen. Er sah ein grünes Tal. An der Sonnenseite unter dem Walde blühte der rote Klee und die saftigen Stengel sielen unter den wuchtigen Schlägen des Mähders; es war ihm, er höre die Vienen summen und die Hummeln brummen, und der Dust des frischgefallenen Grases stieg aus den Mahden auf.

Da judte es ihn wohl in den Armen, die Muskeln strafften sich unwillkürlich und die Hand ballte sich; es zog ihn an allen Nerven: "Komm mit, komm mit!" —

Doch er hatte ja seinen Garten. Es war heiße Frühsommerzeit. "If wohl eine wunderliche Trucke, die Magd," brummte der Alte, indem er die Gießkanne am Brunnen füllte, "aber schauen wird sie, wenn der Garten gespritzt ist, ohne daß sie die Hand anlegt!"

So wollte er jett jeden Abend und am Morgen tun. Er fühlte dabei, wie leicht er noch die gefüllte Kanne mit einer Hand aus dem Brunnen hob. Das machte ihm Stolz und Vergnügen, wenn er so aufrecht durch die Gartenwege schreiten konnte, wie er dann jedes Stöcklein mit Freude betrachtete, wenn es das Köpschen hob, wie ein erschöpstes Kind, dem man einen Schluck Wasser bot, als wollte es danken für das Abendschöppchen.

So wußte er boch auch, warum er müde war am Abend, wenn man um den Eßtisch saß. Aber was die Magd wieder hatte? Sie suhr herum in der Küche wie eine Wespe, stellte die Kessel und Pfannen und Töpse nieder, als sollte seds ein Andenken erhalten. Dazu brummte sie wie ein altes Kessi. Aber das Gewitter suhr nicht los, es war wie an einem dünstigen Sommerabend, wenn es in allen Ecken wettersleuchtet. Früh ging die Magd in ihre Kammer, schlug die Tür hinter sich zu, als müßte sie dieselbe eine halbe Stunde weit wersen, und im Hinausgehen, als die Tür gerade noch so weit offen war, daß eine Grobheit hinein konnte, warf sie,

wie man einem Feind aus finsterer Ecke einen Bengel in den Rücken schleudert, die Worte hinein, der Alte könne mira alles machen, wenn sie in keinen Schuh mehr gut sei!

Sie sei doch jetzt ein alter Esel geworden in diesem Haus und wisse, wie man Salat b'schütte und den Kabis ablese, aber der könne es scheint's besser. So sei sie ja übrig, am besten sei es allweg, sie mache das Bündel und ziehe weiter in ihren alten Tagen.

Und der Gärtner habe auch gesagt, er komme nicht mehr, wenn ihm noch einer die Reben aufbinde. Er sei alt und habe es fünfzig Jahre getrieben, dem Psarrer und dem alten Doktor. Und wenn jeht noch ein anderer von obenabe ihn sehren wolle, sie zu schneiden, so könne er's dann selber machen.

Den Alten, der einsam am Tisch saß, juckte es in den Händen, mit einigen vaterländischen Faustschlägen niederzusschren, daß die Schüsseli und Häseli hochauf tanzten. Eine solche Pfannenschmöckerin, die tags ihres Lebens keine Gabel in der Hand gehabt, wollte ihm noch den Marsch machen in seinen alten Tagen, ihm, der vor paar Jahren noch zwei Mähdern vorgemäht. Donnerwetter! wollte er dreinsahren. Über als er dann die junge Frau hörte, wie sie der Magdzusprach, sie möchte es nicht auf die böse Achsel nehmen, der Großvater habe cs nicht so gemeint, es sei nur Güte gewesen, er sei so ein guter: da tat es ihm wohl!

Es wurde ihm eng in dem Zimmer, er meinte, er müsse ersticken. Unter der Silberpappel setzte er sich auf die grüne Bank, wo ihn niemand sah, wie er, den Kopf in den Händen, träumte von einer Zeit, da er um diese Abendstunde, wenn am Himmel die Sterne glitzerten, auf dem Bänkli saß daheim und seinen Mähdern von alten Zeiten erzählte, aus dem Sonderbundskrieg. Ja, das waren noch Zeiten, damals und jetzt! Das hatte sich geändert. Früher im Heuet: der erste und der setzte. Um drei Uhr auf den Füßen und an der Knechtenkammer geklopst: "Us, schön Wetter!" — Und jetzt!

Der folgende Tag war ihm wie dem Bogel, dem man die Jungen genommen. Die Sonne schien so freundlich auf die grüne Welt herab, im Garten jubilierten die Buchfinken, und in dem Kästchen schrien die Stare, und die Straße auf und ab war ein Leben: das sah und hörte der Großvater alles nicht. Als ob man ihm in dunkler Kammer das Licht genommen, saß er auf der Bank, gleichgültig, er mochte nicht sachen und nicht weinen, dis er ein altes Wannli sah, das, armselig und gebückt, ein Handkarrli mit Karst und Sack beladen, die Straße hinadzog. "Das ist auch ein armer Teusel," dachte der alte Keinert; "aber es wehrt ihm niemand, vielleicht wär' er froh, er hätte eine Seele, die bei ihm wär' an der Arbeit."

So wartete er noch eine Weile. Dann nahm er den Weg unter die Füße, der zum Dorse hinaus quer durch die Kelder und Accer führte, einer sonnigen, trockenen Halde nach.

Die wenigsten der Leute waren mehr am Kartoffeseingraben, die meisten daran, die Aecker zu rühren. Lang schritt er durch die Felder, versolgt von den Blicken der am Weg Arbeitenden und erfüllt von der Sehnsucht, zuzugreisen. Da sah er weit oben an der Halbe, wo die Sonne auf die rote Erde niederbrannte, ein Mannli, das allein Kartoffeln setzte auf seinem Acherli. Er machte den Umweg um den Hügel herum, unter dem Waldsaume hin, dem Acherli zu.

"Heit ech nit z'streng!" redete er das Mannli an, das zusammensuhr, wie ein erschrecktes Hühnlein: so war es in seine späte Arbeit vertiest. Gebückt, wie einer, der eine Strafsarbeit tut, hatte er gehackt, als ob er sich schämte vor den Leuten, so spät noch mit diesem Frühlingswerk angetroffen zu werden.

Das Mannst tat benn auch wie ein armer Sünder und entschuldigte sich, es habe sich etwas verspätet; aber es könne nicht helsen, es müsse die halbe Zeit seiner kranken Frau abwarten. Wenn man alles auf dem Buckel habe, sei es kein Wunder, daß man nicht vorwärts komme.

Seine Kührung verbarg der alte Reinert gern hinter barschen Worten: Was er da mache?

"He, das ist eine Frage! Erdäpfelseten!" —

"Das ist nicht Erdäpsel geset, das ist grätterlet. Furchen hacken; Löcher machen; Erdäpsel einlegen, jede halbe Stunde einen; Löcher zumachen! Und dann noch die Erde den Hügel hinabziehen!"

Es sei kein Wunder, suhr er fort, daß es da oben nichts als Steine habe, die Erde liege ja alle unten!

Er wolle ihm jett zeigen, wie man Erdäpfel setze. Das Mannli lachte verlegen und hüstelte, als ob ihm etwas nicht recht wäre. Der Keinert Klaus war aber einmal im Zug; wie ein Junger, wie ein Meister, der seinem Lehrling zeigen will, wie man das Geschirr in die Finger nimmt, machte er sich an die Arbeit. Fing oben an, hackte eine gerade Furche. Man brauche sonst eine Schnur dazu; aber er sei gut dasür, die Zeile werde gerade ohne Schnur. Und in die Zeile mußte das Mannli die Kartoffeln legen, jeden einen Schritt vom andern und die Aschoffeln legen, jeden einen Schritt vom andern und die Aschoffeln legen, die einen Schritt vom andern und die Aschoffeln legen, die einen Schritt vom andern und die Aschoffeln legen, die mußte immer; aber er brachte es doch nicht hervor, dis der Keinert drängte, ob er ihm nicht traue. Ob er glaube, sie kommen nicht hervor?

"Das wohl," sagte das Mannli; "aber die Frau!" Es sei ihm doch nicht ganz recht dabei. Es wäre am besten, er

gehe zuerst heim, zu fragen, was sie meine, sie hätten immer ins "Loch" Erdäpsel gesetzt, nie in die "Zeile"; hier wisse man nichts anderes, und es dünke ihn, es brauche so gar viele Setzlinge. Und eine neue Mode anfangen, das wär' nicht mehr der Mühe wert.

Aber der alte Reinert wurde fast bös über das Drehen und Zögern. Er solle dableiben; mit dem Geläuf versäume man die Zeit. Und bis er herum wäre, möchten sie das Stückli.

He, so könne man sehen, nürzte das Mannli und legte bem Unbekannten die Kartoffeln in die Zeile, während dieser Furche um Furche schnurgerade herumhackte. Reinert war, als er die hacke in der hand hielt, als er den Rock ausgezogen und den bekannten Erdgeruch spürte, schon wieder der alte Bauer. Er hörte nicht das Gefähr des Mannlis, bem es windeweh war, sah auch nicht um, sah nicht wie die Leute auf den Aeckern an Karft und Hacken stehen blieben, die Hände verwarfen und werweiseten, ob das wohl einer aus bem Frrenhaus fei. Daß man an einem Sügel die Erde hinaufzog und die Kartoffeln nicht in die Löcher sette, das war hier unerhört. Der alte Bauer hörte auch nicht, wie das Mannli zweifelte, was wohl die Leute sagten, wenn es in seinen alten Tagen noch so Erdäpfel setzte und wenn es nur der Pfarrer nicht vernehme. Wenn er es wüßte, daß das reformiert gesetzt wäre, so äße er keine davon; dann, als das Mannli sah, wie das Werk vorwärts ging, wollte es Mittag machen. Es sei genug, am Nachmittag wolle er dann wieder dran. Er muffe jest heim, der Frau Trank kochen. Und froh war er, als der Kartoffelvorrat aufgebraucht und Korb und Säcklein leer waren.

Beim Mittagessen war der Großvater aufgeräumt, wie die vergangenen Tage nie, redete und erzählte allerlei; aber von der angesangenen Arbeit erwähnte er kein Wort. "Wenn er zwanzig Jahre jünger wäre, meinte man, der Großvater hätte irgendwo einen Schah!" — hieß es, als er pressierte, den Hut nahm und sich eilig fort machte, ohne noch eine Pseise eingemacht zu haben, wie einer, der vor einem Gewitter noch eine Arbeit unter Obdach bringen will.

Lange mußte am Nachmittag der Großvater auf dem Acherli auf das Mannli warten. Er wurde wunderlich und setzte sich unwillig an das Waldbord: es sei Sünd' und Schade für das schöne Wetter, das man so verliere. So glaube er schon, daß das Mannli nirgends hinkomme. Das machte auch ein Gesicht, wie wenn's zum Henken müßte, als es den Großvater auf seinem Acherli antraf. So wurde dei der Arbeit wenig gesprochen, das Mannli duckte sich wie der Geselle vor dem Meister, als es sah, wie es vorwärts ging.

Und im Handumdrehen war das Säcklein geleert. Es habe doch gemeint, es sollte langen, meinte das Mannli, als sich der Reinert darüber aufhielt, daß man nicht mehr mitbringe und die Zeit so durch Hin- und Herlaufen verliere. Aber das Mannli brachte auch das zweitemal nicht genug, mußte noch ein drittes Mal heimgehen, es gehe in einem zu, sagte cs, es habe einen Imb, der am Schärmen sei; da müsse es sowiese ein wenig achtgeben.

Aber wie auch das Mannli drehte und zögerte, der Großvater war einmal im Zug und machte nicht Feierabend, bis die letzte Zeile gedeckt war. Jest erst sah das Mannli, was heute gegangen; es konnte saft gar nicht begreifen, daß

das möglich sei, und sagte, es fürchte sich sast, es der Fran zu berichten; sie könnte meinen, es sei mit "lätzen" Dingen zugegangen. Aber froh war das Mannli doch, und sagte es auch, es sei ihm jett wieder viel leichter, als ob es einen Zentnersack vom Buckel geworsen hätte; ja das Acherli sei ihm auf dem Herzen gelegen.

"He nu," sagte der alte Reinert fast stolz und innerlich erfreut, daß er noch solche Arbeit volldringen konnte, "he nu, wenn d' mi wieder bruchsch, so bini z'ha!" "Es wolle dann schauen, er solle Dank haben, z'hunderttusig mole, es wolle dann öppe mit ihm abschaffe."

(Schluß folgt.)

# Ueber die Gründung des Kaufmännischen Dereins Bern und sein Kursenwesen.



"Pallas Athene" über dem Eingang des Kaufmännischen Vereinshauses.

Benn ein Verein auf eine 50 jährige Dauer seines Bestehens zurückblicken kann, hat er naturgemäß auch seine. Geschichte. Diese ist um so interessanter, je vielseitiger die gestellten Aufgaben und je mannigsaltiger die Bestrebungen sind, die im Laufe eines halben Jahrhunderts angesangen und verwirklicht worden sind. Der Kaufs

männische Verein Bern hat auf den Anlaß seines Fünfzigjahrschiläums eine Denkschrift herausgegeben, aus der wir einiges unsern Lesern mitteilen wollen. Die Schrift kann zum Preise von 50 Cts. beim Schulsekretariat bezogen werden.

Der erfte Anstoß zur Gründung des "Vereins junger Kaufleute" — so hieß der Kaufmännische Verein Vern vor 1885 — gab das Beispiel Zürichs, das einen solchen Verein besaß, und der zum Zweck hatte, neben der Pflege der Kameradschaft und der Geselligkeit, auch Sprachs und Unterrichtskurse abzuhalten. Vordem, bereits 1859, bestand in Vern eine gesellige Vereinigung junger Kaufleute unter dem Namen "Alpenrösli". Diese bestellte am 13. November 1861 ein Komitee, dem die Aufgabe überbunden wurde, die Statuten sür einen Verein nach dem Vordisde Zürichs auszuscheiten und die Vorarbeiten sür die konstituerende Versammlung zu besorgen. Dieses Komitee wurde alsdann zum Vorstand erhoden und Herr Persin, der nachmalige Generaldirektor der schweizerischen Volksbank, zum ersten Präsidenten erkoren.

Gleich im ersten Jahre seines Bestehens machte sich der Berein mit Eiser an die Aussührung seines wichtigsten Krosgrammpunktes: Beranstaltung von Sprachenkursen. Zu diesem Zwecke versicherte er sich der Mitarbeit damals hervorragender Persönlichkeiten, indem er sie für ihre Sache zu interessieren suchte. So z. B. nahmen die Herven Regierungsräte Lehmann und Scherz die ihnen vom Berein angebotene Ehrenmitgliedsschaft an, und ihrem Einfluß ist es hauptsächlich zu verdanken, daß der Berein so dald nach seiner Gründung mit den Sprachkursen beginnen konnte. Die ersten Unterrichtsstunden wurden in den Käumen der alten Hochschuse erteilt und dem Berein dafür sür Beleuchtung und Bedienung einen Betrag von Fr. 150 angerechnet. Die Organisation dieser Sprachensturse war damals eine äußerst einsache Aussäsich einer Bereinsversammlung wurde durch den Kursenches eine Liste in Zirkulation geseht, auf der sich die Interessisieren kurs, so wurde nach einem Lehrer Umschau gehalten und mit ihm ein Preis vereindart. Als Entgelt sür die Unterrichtsstunden hatten die Kursdesucher einen Beitrag an die Unkosten in der Hoße von 20, 30 oder 40 Ets. pro Stunde zu ents

richten. Das Fehlende mußte die Vereinskasse, die von den Mitglieder- und den freiwilligen Beiträgen der Berner Kaufsleute gespeist wurde, bezahlen.

Im Jahre 1869 betrug die Auflage des Stundenplanes 150; heute 1500. Bereits 1869 wurde die Subventionierung der Aurse durch die Stadt angeregt, aber die Petition blied ohne Erfolg. Erst im Jahre 1890 wurde dem Vereine eine solche von Fr. 200 bewilligt, während ihm schon 1886 eine indirekte Bundessubvention zugesprochen wurde. Die letztere erreichte dann 1895 die Höhe von Fr. 3100; 1905/06 Fr. 10,007 und 1910/11 Fr. 18,625. Aber im Jahre 1897/98 betrug die von der Stadt an den Verein ausgerichtete Subvention Fr. 1500; 1907/08 Fr. 8000 und 1910/11 Fr. 10,000 während der Kanton 1897/98 bereits Fr. 1300 1907/08 Fr. 18,000 und 1910/11 Fr. 21,000 an den Verein ausbezahlte. Diese Zahlen sprechen besser als alle Worte von der Entwiklung, die die wesentlichste Institution des Kaufsmännischen Vereins im Lause der Jahre genommen hat. Hier ein weiteres Veispiel: 1888/89 war die höchst erreichte Schülerzahl pro Semester 69, 1898/99 254, 1908/09 717 und 1910 845. Die Auslagen hielten Schritt damit. 1888/89 übersschritten die Lehrerhonorare allein den Vertag von Fr. 2000 und stiegen von da an sehr schnell. 1898/99 betrugen sie Fr. 10,420, 1908/09 Fr. 38,065, 1910/11 aber Fr. 45,876. Das ist nur ein slüchtiges Vild von der Ausdehnung des



Das Vereinshans des Kaufmännischen Vereins Bern an der Berrengasse.